



[Liebstes Kind!]

Du beklagst Dich - und sicher mit Recht, - daß ich Dir niemals wirklich und genau erzählt habe, wie es mir in den schaurigen Novembertagen <sup>nach der Kinderklinik in Wien, im Jahre 1938,</sup> ergangen ist. Ich tue dies jetzt - vielleicht in einer Form, die Dich ein bißchen unpersönlich anmutet, aber Du mußt begreifen, daß die immer geforderte Wiederholung des Berichtes seitens Freunden und Bekannten in mir einen leisen Überdruß erzeugt hat, der nur zu überwinden ist, wenn ich mir vorstelle, daß ein für alle Male in einigermaßen giltiger Darstellung dieser ganze Komplex aus mir ausgestoßen werden kann. Mindestens soweit derartige Erlebnisse überhaupt "ausgestoßen" werden können, da sie doch unverlierbar dem Wesen des Betroffenen sich eingenietet haben. Und damit habe ich auch gleich das - wenigstens für mich - Entscheidende gesagt. Das Erlebnis ist mir nicht mehr zu rauben. Ich selbst, so gerne ich es auch wollte, könnte es nicht. Und ferner: ~~Das Erlebnis~~ so furchtbare Formen es zum Schluß auch annahm, so nahe es mich in den Folgen dem Tod führte, war und ist mir nicht unerwünscht. Ich halte es fest, vor Allem, weil es mir Gelegenheit bot, die unschätzbare Gelegenheit, zu erfahren, was der Einzelne zu ertragen vermag, in Gemeinschaft mit Gleich- und Härterduldenden; wie hoch die Leistungsfähigkeit wachsen kann, im Bewußtsein des Müssens und Nicht-Vermeiden-Könnens. Diese fünf Tage boten mir Einblick in die Psychologie des Duldens, ich fand Tausende, die auf dieselbe Folterbank gespannt, denselben Missetaten unterworfen waren, ja noch viel scheußlicheren als ich selber. Und ich habe schließlich einen Gewinn geschöpft: ich habe dem Satan mitten



hinein in seine Küche gesehen.] Ich habe seine Helfer kennen-  
gelernt: Aug in Aug stand ich ihnen gegenüber - ihrer glühenden  
Bosheit, ihrem grinsenden Hohn, ihrer zähnefletschenden Miß-  
handlungslust. So habe ich das immerhin gute Gefühl vollzogener  
Kriegsdienstleistung im Kampfe wider die Hure von Babylon. Von  
jetzt an ist dieser Haß, dieser bei jedem Normalen entwickelte  
Abscheu nicht mehr Theorie, sondern ich darf sagen, ich war  
an der Front und habe meine Pflicht getan.

[Es begann wie die meisten Katastrophen und Schlachten  
ziemlich "harmlos". Ich wußte, daß nach der Verkündigung des  
Lautsprechers unheimliche Dinge bevorstanden, daß "dicke Luft"  
vorhanden war, wegen des törichten Attentats auf den Legations-  
rat von Rath, dessen Aufklärung wohl niemals restlos erfolgen  
wird. Ich hatte die Absicht, am nächsten Tag, eben an jenem  
10. November, aufs Land zu fahren, vielleicht auf den Semmering,  
wie damals im Oktober, da ähnliche Drohungen Tausende erschreckt  
hatten, ohne allzuviel Schaden zu bewirken. Freilich, der  
Schrecken zitterte aus diesen Tagen nach. Es ist mir, als  
wäre es gestern, da in der schwarzen, regentriefenden Nacht ein  
Offizier vor unserem Gittertor erschien, im Halb-Dunkel, das  
Gesicht tief verschattet, und mich rufen ließ, um mir, wie er  
behauptete, Wichtiges zu melden. Ich ging zum Tore, ohne alle  
Furcht, da schließlich seit den Märztagen etwas Ruhe eingetreten  
und niemals gegen mich persönlich etwas unternommen worden war.  
Der Offizier, schlank, groß, <sup>mit ihm</sup>lichtgrauem Militärmantel mit  
breiten Aufschlägen und Tellerkappe, höchst elegant aussehend,  
wurde von mir aufgefordert, einzutreten, da er doch nicht im  
Regen vor dem Tore stehen solle. Er lehnte höflich, aber bestimmt

ab: "Wenn Sie mich sehen würden, so würden Sie mich erkennen und das sollen Sie nicht. Ich weiß, Sie sind Jude", fuhr er fort, "aber Sie haben sich immer anständig benommen und so will ich Ihnen mitteilen: Packen Sie Ihre Frau und Ihre Kinder zusammen und fahren Sie sofort ins Ausland, mindestens an die Grenze. Es kommt morgen eine N a c h t d e r l a n g e n M e s s e r gegen die Juden. Beeilen Sie sich, es ist höchste Zeit." Ich war einigermaßen verduzt, nicht nur wegen der Mitteilung als solcher, die mir reichlich abenteuerlich erschien, sondern wegen der literarischen Form, die an Hauptmann und "Winterballade" erinnerte, und wegen der Person des Mitteilenden, die den Stempel der Aufrichtigkeit zu tragen schien. Er sprach österreichisch, ja wienerisch zu mir, nicht wie ein Lakai der Fremden. Ich fragte noch, warum denn etwas Derartiges geplant sei. Die Antwort war, die Juden hätten sich anlässlich der Krise zwischen Deutschland und der Czechoslowakei so niederträchtig benommen, daß niemand sich darüber verwundern dürfe, "daß viele von uns empört sind ..." Und schon war der unheimliche Schutzengel mit kurzem Gruß verschwunden, wie eingeschluckt von der stürmenden Nacht und ich war allein, nur von zwei alten Hausgehilfinnen betreut, die meine Verstortheit, meine Blässe wohl bemerkten. Erst am Morgen erfuhr ich, daß diese "wohlmeinende Warnung" ein Trick gewesen sei, berechnet, Schrecken einzujagen und Panik zu verbreiten. Ich erfuhr, daß der "wohlmeinende Warner" alle jüdischen Parteien unserer Straße alarmiert hatte, daß eine Frau, deren Gatte am Morgen der schlaflos verbrachten Nacht bei mir in rasender Furcht erschien, ihre Koffer



gepackt hatte, um dem zu erwartenden Pogrom zu entfliehen. Ich erfuhr ferner, daß alle Parteien in Hernals und anderen Bezirken, die Botschaft erhalten hätten, sie müßten in vierundzwanzig Stunden Wien verlassen, sie hätten, ohne Gepäck - gleichgiltig, ob mit oder ohne Paß oder Einreisebewilligung - zur Bahn zu kommen - die Züge seien bereitgestellt, um sie, die Schüblinge, abzuschieben, an die czechische Grenze, nach Polen, irgendwohin, nur fort, fort, aus der Gemeinschaft der "Heiligen und Reinen".

[Dieser Alarm, so grauenhaft er war, wurde abgeblasen. Es war die "Fleißaufgabe" irgendeines Bezirksleiters gewesen. Irgendeine Inkompetenz hatte Kompetenz gespielt. Ein "Maria-theresienorden" sollte wohl verdient werden, auf hitlerische Manier.] Irgendein besonders Scharfblickender "hörte das Gras wachsen", ahnte, was noch faustisch gährend im Gehirn der Unsterblichen erwogen wurde und kam etwas zu früh, wie sehr oft diese Treusten unter den "Helfenden und Dienenden".

[Immerhin, der Donnerkeil war vorübergesaust und deswegen entstand wohl bei mir die törichte Illusion, die Novemberwiederholung werde wiederum ein Schreckschuß bleiben; vielleicht würden neue Verhaftungen, einzelne Repressalien erfolgen, vielleicht sollte der Zwang ausgeübt werden, rascher das Land zu verlassen. Nun, ich hatte ja Gottlob mein schwedisches Visum zugesichert, die steuerliche "Unbedenklichkeit" war anlässlich der Abreise meiner älteren Tochter sichergestellt.] Was konnte mir also geschehen, der in der ärgsten Epoche der Verfolgung - seltsamerweise, muß ich wohl heute sagen - nicht berührt worden war?



Wohl hatte ich kürzlich die Mitteilung bekommen - mit einer falschen und lügenhaften Begründung - meine Vermögen seien beschlagnahmt, aber - so wurde mir versichert - dies sei nicht persönlich gemünzt gewesen und habe alle getroffen, die sich in einer nicht ganz schlechten materiellen Lage befanden.

x x x

Ich habe längere Zeit dieses Manuskript unterbrochen, und erst jetzt, nach einigen Tagen, beginne ich wieder. Intensivster Widerwille meldete sich, Ekel, der mir jede Erneuerung des einmal Abgetanen als widerwärtig erscheinen ließ. Müdigkeit, Müdigkeit - das ewige Wozu? Hatte ich nicht endlich den Eiter aus dieser Wunde abbrinnen lassen - langsam, im täglichen Laufe des Vergessens? War nicht jede Wiederholung neue Vergiftung und immer tiefer und schwerere? Mußte ich denn "heran", an diesen ganzen Komplex durch Schilderungen anderer hundertfach übertrumpften Ereignungen? Ach Gott - Gras wachsen lassen auf den Gräbern - das ist unsere einzige Pflicht und es nicht stören in seinem langsamen und sicheren Ende, es nicht aufstieren, in seinem stillen, gemessenen, doch irgendwie feierlichen Geschäft ...

In diesem Augenblick aber meldete sich mein anderes Selbst in entschlossener, heftiger Empörung. N e i n , es ist n i c h t unsere Pflicht, die Gräber des Erlebten zu "decken" und ins Vergessene zu befördern. Jeder hat die Pflicht, sich und anderen Rechenschaft zu geben über das Wichtigste seines Lebens.

Jeder muß treu sein dem Erlebten, wie dem Erlittenen ...

Nun - genug der Betrachtungen. Das "Ding" begann, wie erwähnt, mit ziemlicher "Wienerischer Gemütlichkeit". Ich erinnere mich aus den schlimmsten Tagen des Februar 1934, als die Kanonen gegen die Festungen der Sozialisten donnerten. Ich hatte den nicht zu bezwingenden Wunsch, e i n m a l der furchtbaren Wirklichkeit körperlich nahe zu sein und nicht nur immer aus der Feme den dumpfen Stößen der Geschütze zu lauschen. Ich fuhr also zur Reichsbrücke mit der Trambahn, die etwa 150 Meter von der Donau stehen blieb. Dort sperrte mir und andern ein Posten, Bajonett hoch, den Weg und erklärte: "Bis hierher und nicht weiter!" Und dies mit ziemlicher, fast hochdeutsch anmutender Schroffheit. Nach einigen Minuten des Wartens bemerkte ich, daß an ~~meiner~~ Straßenecke, etwa fünfzig Meter vor uns, sich Menschen bewegten. Ich frug also den Wachposten, warum mir der Weg versperrt werde, da doch jenen, um so viel näher der Donau, der Zugang gestattet werde. Worauf der biedere Soldat antwortete: Ja, die gehen ja ins Wirtshaus ... Und da ich erklärte, auch ich wolle "ins Wirtshaus gehen", hob sich der Schlagbaum und ruhig durfte ich das bis dahin "verbotene Gebiet" betreten ...

In ähnlicher Stimmung kam am 10. November 1938 ein großer, dicker Wachmann etwa um halb neun Uhr Früh in unser Haus und ließ mich wecken, der ich gewohnt war, bis in die späte Nacht zu lesen und zu schreiben. Ich ging in den Vorraum, die Treppe hinunter, fragte <sup>um</sup> ihn, / was es sich handle, worauf



er bemerkte, er wisse es nicht genau, es handle sich offenbar um eine Ausweisleistung. Meine Frau vermutete, es sei irgendwas mit den Dokumenten meiner jüngst erst ausgewanderten Tochter nicht in Ordnung.

Immerhin, ich nahm vorsichtshalber ein etwas stärkeres Frühstück zu mir - etwas im Magen kann nie schaden, meinte der Wadmann rätselhaft liebenswürdig. Auch telephonierte ich rasch mit der Kanzlei meines Anwalts, um seine (übrigens wie sich später herausstellte, gänzlich unmögliche) Intervention ersuchend. Niemand von uns ahnte etwas Übles und obwohl ich einige harmlose Medikamente des Alltags in höherem Maße als gewöhnlich zu mir steckte und ein kleines Buch über die schwedische Sprache mitnahm, so glaubte ich doch nicht einen Augenblick an eine Katastrophe. Nur die Hausgehilfin, die seit Mutterszeiten uns betreut hatte, ein kleines, blasses "Fräulein", erfaßte die Lage und ich sehe es noch vor mir, wie dicke Tränen in ihrem großen, kurzsichtigen Augen standen und Weinen ihre Lippen und Wangen erzittern ließ.

Ich aber ging ganz gemächlich, wie so eine Art von negativem Tobias mit meinem negativen Schutzengel durch den blauen, blassen Novembermorgen durch die menschenleere Hauptstraße und über den menschenleeren Hauptplatz zu dem, neben dem Fleischer gelegenen Kommissariat, das mir bisher nicht <sup>war</sup> einmal vom Sehen her bekannt war. Ich hatte offenbar diesem ziemlich schäbig eingerichteten Ämtlein keine Bedeutung beigemessen - und offen gesagt ich tat dies auch jetzt keineswegs. So wenig wie die Schar von

etwa zwanzig Leutchen, die in der nächsten Stunde dorthin zu Gast kamen. Zwei ältere Herren übernahmen - wie dies meistens bei einer Ansammlung von mehr als drei Personen der Fall ist - das Amt der "Honoratioren", ein kleiner, etwas dicklicher solid aussenhender Herr mit gut gerolltem Schnurrbart und tadelloser Bügelfalte telefonierte sogar mit seiner Frau. Ein anderer, von dem ich später einiges Erstaunliche erfahren sollte, ein Bankmann namens B., schien sich sehr sorgenfrei und "zu Hause" zu fühlen. Dieser oder jener bekam den Besuch etwa seiner Gattin oder Schwester, die ihm gefolgt war und nun am Eingang des Amtes mit ihm sprach, dessen Grenze freilich für ihn, wie für uns alle nicht mehr zu überschreiten war. Ganz kurz wurde jeder von uns protekollarisch verzeichnet und formell verhört und dann begann jene Periode, die alle Militärpflichtigen als die wichtigste der Rekrutenzeit kennen - nämlich die Periode des Wartens.

Stunden vergingen, der Mittag kam, ehe wir vom Kommissariat Grinzing, hübsch in Reihen geordnet, durch einen Tramwaywagen - niemand dachte an Gefahr und Flucht - ins Kommissariat Gatterburggasse geleitet wurden. Ich hatte noch mit meiner Frau telefonisch sprechen können und ihr - im besten Glauben an meine baldige Befreiung - zugeredet, sie möge den wenigen Freunden, die zum Mittagessen geladen waren, nicht absagen.

Auch in der Gatterburggasse, in grösseren Zimmern, umgeben von mehreren hundert Schicksalsgenossen, änderte sich



das Bild des "Wartesaals" nicht. Es folgte nur eines: Nämlich Protokollaufnahmen durch einen jungen SA-Mann, der sich völlig ans formelle hielt und keine Inquisition oder Marterung verfügte. Nur eines wurde uns allgemach klar, dass wir an diesem ersten Tag unserer Haft keinen Bissen zu essen bekamen und keinen Tropfen stärkenden Getränks. Noch aber gelang es einigen Findigsten - ich gehörte nicht zu ihnen - sich von zuhause, nach raschem Telephonanruf, in Thermosflaschen oder kleinen Koffern etwas Nahrung, Waschzeug, Kleidung für die Nacht und Ähnliches zu verschaffen. Das war natürlich nur eine verschwindende Minorität und ich erinnere mich, wie gerne ich eine halbe Semmel und etwas Käse von einem der grossmütigen Spender entgegennahm. Seltsam ist es mir heute, dass keines der vielen Gesichter - ich hatte nur einen einzigen Bekannten, und der gehörte nicht zu den angenehmsten - <sup>mir</sup> mir in Erinnerung geblieben ist. Alles ist wie von einem Schleier und Nebel bedeckt, diese Rotte verschüchterter, leise sprechender Menschen, die gekalkten, leeren Wände, die paar Bänke und Stühle, die von den Älteren besetzt waren, der flüchtige Ausblick aus den schon von der Dämmerung verdunkelten Fenstern auf die Gasse - auf das uns nicht mehr erreichbare "Freie" - wo sich eine Schar hoffnungsvoller Jugend in froher Erwartung manegerieartiger Erlebnisse versammelt hatte.

Es fehlte mir natürlich jede genaue Zeitbestimmung, wann unser Abtransport erfolgte, ja alle Vorgänge in diesem Kommissariat, das ich später kaum mehr erkannte, dessen Räume

sind wie ins Leere gedrückt durch die späteren Ereignisse. Denn schon der Transport, der plötzlich abends verfügt wurde, lehrte uns wessen wir uns zu versehen hätten. Die SS übernahm die Angelegenheit, die Riesengarde der Gestapo, die "Verfügungstruppe" des Herrn Himmler - der war von jetzt an unser Herr über Leben und Tod. Und sofort meldete sich jener Begriff, der Begriff aller Begriffe - der Vorwand für tausendfachen Terror, ja identisch mit diesem selbst, nur ins Zeitliche übertragen - nämlich das Tempo. Tempo, das heisst: Du wirst wie ein Warenballen in einen dunklen Wagen geschleudert, der halbmannshoch und ohne Trittbrett dem Nichtturner- und Kletterer, dem Älteren und Müden ein schwieriges Problem bedeutet. (Mir gelang es, mit einer mir heute kaum begreiflichen Raschheit, mich an einer Eisenkette hinaufzuhangeln, die von der Bedachung des Wagens herabhing.) Tempo, das war die schallende Ohrfeige, die auf die Wange des Menschen niedersauste, der auf meinem Schoss sass. Tempo, das war die zweite Ohrfeige, die der Arme mit gleicher Wucht auf seine andere Wange empfing, als er, begreiflicher Scham gehorchend, mit seiner Hand die getroffene Stelle berührte. Ich werde ihn nie sehen, diesen meinen Beschützer und habe ihn nie gesehen und doch dank ich ihm, dass ich im Hintergrund sitzend nicht unmittelbar den beiden Bestien ausgeliefert war, die uns zu unbekanntem Ziele führten. Und wieder - beim Aussteigen - was spreche ich von Aussteigen? - beim Herausgepeitscht - Herausgehetztwerden aus dem hohen Wagen ohne Stufen - Tempo,



Tempo! - bewahrte mich irgend ein guter Geist. Denn ich sprang nicht nur ohne zu fallen, ich rutschte auch - mir fällt kein anderer Ausdruck ein - blitzschnell an dem Kerl vorüber, der mir einen tüchtigen Fusstritt und eine Maulschelle zugebracht hatte, so dass er, halb bewundernd, halb ärgerlich in einem, ihm rassistisch fremden Dialekt verfallend mir nachrief: "Hast Du a Masel!"

Immerhin, wir waren draussen aus der schwarzen Mausefalle. Wir eilten unter dem brüllenden Zuruf der SS-Leute - Tempo, Tempo! - in das Gebäude, das uns als Kerker dienen sollte. Durch einen ziemlich breiten Eingang rannten wir geradeaus und kamen in einen Riesensaal, der in diesem Augenblick noch völlig leer war. Sofort wurden wir - etwa fünfzehn Leute - an die Wand gestellt und mussten, in tiefer Kniebeuge mit ausgestreckten Armen unsere Personaldaten mitteilen - wohl eine der seltsamsten Positionen, die für solche Zwecke ausgesucht werden können. Und merkwürdigerweise wir alle - Nichtturner von Beruf, ~~ausgehungert seit dem Morgen~~, in begreiflicher Erregung - wir taten das Befohlene - der ältere Herr, der Mensch mit der Krampfader, der Philosoph wie der Arzt - sie konnten es, weil eben die Angst - wir sollten dies noch gut erfahren - ein starker Motor ist. Weil Schicksalsgemeinschaften eine mächtige Induktionsbatterie darstellt, die Fähigkeiten der Einzelnen steigernd, Unterschiede, ja Gegensätze verwischend.

Die ganze Nacht, bis in den Morgen dauerten diese Prozeduren mit immer neuen Abteilungen und ich hatte Zeit ge-

nug, um das Milieu zu besichtigen, in das von Minute zu Minute mehr Menschen kamen, alle sichtlich unter dem Eindruck des "Tempos". Also totenblaß, nach Atem ringend, von Angst erschüttert, Der Raum, in dem wir uns befanden, war ein Saal von gewaltigen Dimensionen. Es war ein Rechteck, groß etwa wie der Saal der Hofstallungen und der Vergleich stimmte fast in jeder Richtung, denn wir waren in der Reitmanege der Polizei, in der Pramergasse im neuen Bezirk gelegen. Dünner Sand bedeckte den Boden, ein mächtiges Tor war jenem gegenüber, durch dessen Öffnung wir gekommen waren. Ganz in der Höhe des immerhin etwa zwei Stock hohen Raumes waren die Fenster angebracht und glücklicherweise zum größten Teil während der ganzen Zeit unserer Haft geöffnet. Es war ein milder Novembertag gewesen und auch die Nacht war mild, wir froren nicht und hatten ziemliche Freiheit zu tun, was wir wollten, da das immer dichter werdende Gedränge jede Disziplin im ernsteren Sinne verhinderte. Wir waren schließlich 2.800 Menschen - so lautete die Schätzung, die allgemein verbreitet war in dieser Menge. Kaum zwei oder drei S.S.Leute waren gegenwärtig, eine kleine Mannschaft der Wiener Wache alternierte mit ihnen in der Aufgabe, Namen zu verlesen und lautes, allzulautes Reden zu verhindern. So konnte ich ganz ungehindert mit Menschen sprechen, die mir interessant schienen und erkennen, was jeder von ihnen erfahren und erduldet hatte. Und da vermochte ich es erst zu erkennen, wie unermesslich gnadenvoll der Glückstern über mir gewaltet hatte. Ich will die Erzählungen



dieser Mitgefangenen ganz formlos aneinander reihen. Ich kann es heute und konnte es auch früher gar nicht bestimmen, wann ich diesen oder jenen getroffen, an welchem Tag, zu welcher Stunde, er mir gebeichtet hatte. Dies ist ja auch für das Wesen eines Berichtes völlig gleichgültig. Ich traf - und dieser Eindruck war der stärkste - einen jungen Menschen, ich sehe noch seine gar nicht "jüdischen", stärkste Intelligenz und innere Sammlung verratenden, hübschen Züge. Er erzählte unter Tränen, er sei gezwungen worden, seinen Vater, den er offensichtlich zärtlich liebte, der anwesend war und den Bericht bestätigte, <sup>genötigt</sup> auf den Hinterkopf zu schlagen. Schon im Morgengrauen, so berichteten mir alle, seien sie aus den Häusern herausgeholt oder auf der Straße gepackt worden. In Kellern hätten sich die infamsten perversen Szenen abgespielt. Von meinem früheren Sekretär, dem ich erst nach vielen Stunden des Aufenthalts begegnete, erfuhr ich, man habe die Leute gezwungen, in diesen Marterkammern eineinhalb Stunden zu wippen und wer nicht zu folgen vermochte, wen das bebende Herz, der rasende Puls zum Stillstand zwang, wurde erbärmlich geschlagen. Auch homosexuelle Excesse seien geschehen, <sup>unter Zwang mit</sup> über deren Einzelheiten jedoch niemand sprach. Leute waren hier in diesem Riesensaal versammelt, die laut ärztlichem Zeugnis schwerkrank waren. Ich sehe noch vor mir, wie ein Mensch, ersichtlich ein Paralytiker, auf einer Bahre, von Pflegern begleitet, hereingetragen und langwierigen Verhören unterzogen und ~~liegen gelassen~~ wurde, bis man es endlich der Mühe wert fand,

ihn aus diesen Qualen zu erlösen. Einer stürzte zusammen unter Schmerzensgebrüll - au ..... auu ..... - da eine Nierenkolik ihm die Eingeweide zerriß. Einen andern stieß Herzkrampf zu Boden und ich opferte einen gewichtigen Teil meiner eigenen Beruhigungsmitteln, um ihm zu helfen. Ein Dritter, ein ganz Junger, blaß, schwächlich - ersichtlich kaum achtzehn Jahre alt; - alle Gefangenen unter sechzehn und über sechzig waren im Verlaufe des Tages freigelassen worden - sackte dreimal zusammen, so weit ich dies beobachten konnte. Und einer begann plötzlich laut zu toben: Tret an, tret an, tret an ... - und hoch nach unserer Übersiedlung hörten wir in der Nacht diesen Wahnsinnsgesang, der nicht enden wollte: Tret an, tret an ....

Es war eigentlich zu verwundern, daß dieses Schicksal nicht zur Massenerscheinung wurde, zu einer Epidemie des Irrsinns. Denn der zweite Tag und die zweite Nacht unserer Gefangenschaft verging, es wurde Nacht und wieder Tag und noch immer hatten wir 2800 Unschuldige nichts zu essen bekommen, es sei denn, daß das e i n z i g e Stück Brot, das wir am Morgen "fassen" durften, als Nahrung zu bezeichnen wäre. Dies aber war durchaus nicht der Fall. Denn dieses Stück Brot war die widrigste gelbe Teigmasse, die ich je geschmeckt habe. Sauer war sie, etwa wie Sauerampfer und maisartig zerbröckelte sie, wie das ärgste Kriegsbrot unseligen Angedenkens. Dies aber war noch nicht das Ärgste. Das Ärgste war es, daß offenkundig irgendeine Droge in dieses



Unbrot eingimpft worden war, irgendeine Brommischung oder eine andere Mixtur, Offenbar, um unseren Widerstand zu lähmen und unseren Willen zu vergewaltigen. Es war physisch unmöglich, mehr als einen Bissen von diesem Zeug in den Mund zu nehmen und ich beschloß, lieber nahrungslos zu bleiben, als diese ekle Atzung zu genießen.

So verging der Freitag. Müßig standen wir, müder und immer müder wartend. Kaum ein paar Stunden war uns offiziell gestattet, uns in der Nacht auf unsere Mäntel zu legen oder an die Wände zu hocken, wobei, wie überall in Katastrophen, ~~die~~ manches Staunen, ja gelinde Erheiterung, hervorrief. Ein Gefangener hatte eine Art von Schattenspiel erfunden, das nun zur Zerstreung an unser Gefängnis<sup>n</sup> projiziert wurde. Was es darstellte, verstand niemand, man sah nur, daß ein Tank und ein großes Geschütz im Spiele war. - Ein Freund des bleichen Burschen, der so oft in Ohnmacht fiel - oder war es nur sein Nebenmann? - hatte ein rotes Plumeau mitgenommen, um weicher liegen zu können. Eine andere Gesellschaft besaß zum gemeinsamen Gebrauch einen kleinen, bunten Teppich, der als grotesker Farbenfleck das öde Bild ein wenig belebte ... Manche hatten auch vollkommene Necessaires und Waschzeug im Gebrauch, als wahre Gentlemen - Gefangene, die auf Waschen und Rasieren nicht verzichteten.

*gestaltlos, aus*  
,Trinkwasser wurde uns wenigstens wie auf einer größeren  
*über Leistung zu schöpfen über,*  
Station gerecht, um jene Bedürfnisse zu befriedigen, die der Körper forderte, ohne daß man gerne von ihnen spräche, mußte,





man sich anstellen und Stunden und Stunden dauerte es, bis man endlich, endlich in jenen kleinen Hof gelangte, der doch so etwas wie Freiheit darstellte, da man dort den Himmel sah, reinere Luft atmete und außerdem (verstoßen und mit einiger Gefahr) den Trost aller moderner Sklaven genießen konnte - die Zigarette. In diesem Gedränge grauer, entbluteter und im Ganzen disziplinerter Kleinbürger, begegnete mir als einzig geistiger Mensch der Dozent und Philosoph Oskar <sup>En ali</sup> ~~W.~~ So zurückhaltend er war, so wenig ihm Expansion, geschweige denn Sentimentalität gelegen war, ich empfand es als eine Wohltat in der völligen Leere dieser Stunden, mit ihm über Dinge der Weltanschauung zu reden. Als wäre er mein Gast bei einer Tasse Tee besprachen wir philosophische Theorien und ich erinnere mich, daß meine Hauptfrage an ihn darin bestand, ob die Philosophie bereits die Kategorie der "Schätzung" irgendwie aufgenommen habe, die ich als Mittelding zwischen Denken und Tun, zwischen Wollen und Können, als gleichsam mit motorischen Elementen durchsetzte Ahnung betrachtete. Ich freute mich, in seinen etwas schwermütigen, braunen Augen ein Aufblitzern der Zustimmung zu finden. Ich erinnere mich noch, daß ich vermutungsweise die Frage aufwarf - vielleicht habe ich es nur tun wollen - was denn geschehen würde, ob irgendeiner der Anwesenden ~~mir~~ verwundert wäre, wenn jetzt auf dem kleinen Balkon in halber Höhe des Dachs, wo S.A.Männer öfters erschienen, offenbar, um sich des Schauspiels zu erfreuen - jetzt Maschinengewehre aufgestellt würden, um uns alle über den Haufen zu



schießen. [Unmöglich schien dies keineswegs, da ich gerade von zwei jungen Leuten getrennt, aus verschiedenen Bezirken stammend, schauernd erfahren hatte, wie die Zerstörung der jüdischen Synagogen erfolgt sei, an deren Trümmerhaufen später eine Tafel zu finden war, mit der klugen und humorvollen Inschrift: Zur Erinnerung an die E r d b e b e n k a t a - s t r o p h e des Jahres 1938. Beide Augenzeugen berichteten, die Zerstörer seien in der Zeit des Gottesdienstes gekommen. Sie hätten die Gemeinde gezwungen, beisammen zu bleiben. "Sprecht Eure Totengebete", so wurde ihnen gesagt, "in einer Stunde seid Ihr alle gestorben". Die Jungen mußten hierauf unter Mißhandlungen an der Zerstörung der heiligen Thorarollen teilnehmen. Die Gemeinde sprach, wie ihr anbefohlen, die Totenklage. Die Peiniger brachten Sprengpatronen, sie setzten die Sprengladung an die Mauer des Tempels. Jeder dieser Armen, Eingeschlossenen, mußte glauben, er werde von Dynamit zerschmettert, von Steintrümmern zerstückelt, er werde mindestens für immer ein Krüppel bleiben, in der nächsten Minute werde er Eltern, Kinder, Frauen für immer verlassen. Und das Ungeheuerliche geschah. Die Patrone platzte, ein donnernder Knall erschütterte den Bau in den Grundfesten, Staub rieselte, Steintrümmer fielen von den Wänden. Aber - dieses

Aber birgt einen wichtigen psychologischen Faktor - es genügte den Schaulustigen, diesen Juden die Tortur der Angst vergönnt zu haben.

*Jamals noch diesen Juden die Tortur der Angst vergönnt zu haben. diesen infamen Komplex übergegriffen zu haben.*

Sie hatten sich gesättigt an der Totenblässe der Gemeinde, an den Klagelauten der Sterbenden. Sie waren zufrieden, ähnlich wie die Zaren vergangener Jahrhunderte, die durch Scheinhinrichtungen die Delinquenten zum Wahnsinn trieben. Jedenfalls, die Gemeinde dieser Tempel entging dem Sterben, aber jeder einzelne wird diese Stunde in sein ferneres Leben mitnehmen, wie einen Blick in die Hölle der Grausamkeit und der Entartung.

Wir ließen uns im Augenblick nicht zu sehr von derartigen Dingen beeinflussen. In jeder, noch so bedenklichen Lage - ich glaube, Goethe sagt das in seinen Dialogen der Ausgewanderten - ergibt sich irgendein Ruhepunkt. Ökonomie ist nötig, je rascher das Nervenkapital zusammenschrumpft. Wie seltsam ich schon abgestumpft und gleichgültig war, zeigte mir die Tatsache, daß die Verteilung von Semmeln, die auf Grund einer Sammlung der Kultusgemeinde erfolgte - in mir gar kein Appetitgefühl hervorrief nach achtundvierzig Stunden der Nahrungslosigkeit, Ja ich verzichtete mühelos darauf, mich in die dichte Sahar der Tobenden zu mischen, die den Verteilern, denen leider jede Autorität ermangelte, das arme Stückchen Brot förmlich aus den Händen rissen oder das kostbare Gut von den eigens hierfür bestimmten Tische in die Menge warfen, als wären es ein paar Soldi, um die sich italienische Bettelbuben balgen. Ich hatte ein sehr übles Gefühl bei solchen Zeichen der Schwäche und der eiserne Hohn der von der Estrade niederblickenden

*Ich schon gewohnt*

*Kollekte*

*Den Verteilern nicht*



Beobachter vervollständigte die Hässlichkeit der Szene.

Ansonsten waren wir vollbeschäftigt damit, den Aufrufen der Namen zuzuhören, die irgendeine Zukunft, irgendeine Absicht zu bergen schienen. Ich wurde von einer stetig zunehmenden Unruhe ergriffen. Denn mein Name kam nicht über die Lippen des Verlassenden und ob ich auch noch so scharf hinlauschte und Mitgefängene bat, mir ja nur zu berichten, falls ich die (in der Phantasie immerfort vernommenen) Laute überhören sollte. Zweimal - so erinnere ich mich, - trat ich hervor, das eine Mal, weil ich ~~mit~~ fest vermutete, ich müsse aufgerufen worden sein und das zweite Mal, als zu meiner höchsten Erregung mitgeteilt wurde, jeder, der eine Schiffskarte ins Ausland besaß, dürfe sich melden - mit dem klaren Sinn, daß er von der weiteren Haft befreit sei. Ich hatte zwar keine Schiffskarte, wohl aber hätte ich jederzeit die Eisenbahnkarte zu kaufen vermocht, durch die ich Österreich verlassen konnte. Ich teilte das mit, empfing aber nur Zurückweisung von einem unserer Wärter, dessen überreiztes, blasses Vogelgesicht, dessen von Drohung förmlich flammenden Augen mir eine Art Vision geworden sind. So mußte ich geduldig warten und mich mit der Tatsache abfinden, daß die ständig und bis zur Erschöpfung in Anspruch genommene Aufmerksamkeit nicht befriedigt wurde, und daß gerade ich neben wenigen Anderen nicht genannt wurde.



Dies und die Nachricht, daß Herr von Rath, das Opfer des Attentats, gestorben sei, die immer schrecklichere Unge-  
wißheit, auch die Vereinsamung - der Gedanke an meine Frau,  
über deren Schicksal ich in völligem Dunkel war - dies  
alles und manche Erwägungen mehr begann zur unerträglichen  
Qual zu werden.

Eben jetzt aber empfangen wir die Nachricht, daß  
wir evakuiert werden sollten, die Gestapo werde uns "übernehmen".  
Wir versammelten uns demgemäß in derselben Straße, wo unser  
Einzug erfolgt war und wie eine Art von Henkersmahzeit  
wurde uns nach zweieinhalb Tagen eine Tasse Tee und ein  
Stück Weißbrot verabreicht. Aber schon begann wieder und  
jetzt sollte erst "das dicke Ende" kommen - das Regime des  
Tempos: Wer spricht, wird erschossen, wer zum Fenster geht,  
wird erschossen, wer nicht gehorcht, wird erschossen - so  
krachte es aus dem Munde eines der S.S.Leute.

☞ Sie empfangen uns in der Keniongasse, da wir aus  
unserem Wagen sprangen, wo wir übereinandergepackt gewesen  
waren wie Tiere in einem Viehwaggon. Eben hatten wir gezittert  
im Glauben, die Fahrt gehe auf die Westbahn, also nach Dachau.  
Aber die "Freude", daß das nicht geschah, wich sofort dem  
Gefühl der Beklemmung, als wir, von unseren Tierbändigern  
gehetzt, rennend den leeren Klassenraum erreichten, der uns  
bestimmt war. Denn jetzt konnte man uns endlich "fassen".



Während der Einzelne in dem Riesensaal der Pramergasse in der grauen Menge unterging, auch für die Luchsaugen der Spione kaum erkennbar, jetzt - in einem nackten Schulzimmer ohne Tische, Sessel oder Bänke war jeder von den 105 Gefangenen, mit denen ich zusammen "wohnte" ein leicht schießbares Freiwild für den Jäger. Schon begriffen wir nach den ersten fünf Minuten, da wir regungslos auf dem Fußboden liegen mußten, - offenbar um unsere Nervenkraft zu erproben - daß der verhaßte Pramersaal, in dem wir geschlagene 48 Stunden gestanden, herumgehockt, herumgelegen waren, daß dieser Stall doch die "gute alte Zeit" verkörperte gegenüber dem, was uns die Keniongasse reservierte.

Vor allem begann jetzt erst die Strafe im technischen Sinne. Denn die bisherige Hungerkur, die immerhin sogar einem Ghandi nicht ganz leicht gewesen wäre, wurde gesalzen und gepfeffert durch scharfes militärisches Training. Auch hier waren wir etwas besser dran als andere in diesem Hause. Denn von dem unteren Stockwerk her vernahmen wir oft tobendes Geschrei, wir hörten oft soetwas wie einen dumpfen Fall, was durchaus mit jenen Mitteilungen stimmte, die ich später erhielt. Wir empfangen zwar oft genug den Besuch der S.S., aber wir hatten doch unseren eigenen Stubenältesten und unseren Sportlehrer und immerhin inspizierten und kommandierten manchmal Angehörige der Wiener Wache, die stets humaner und normaler sich benahmen als die "schäumenden Narren" der S.S.

Dieser Stubenälteste war freilich ein Jämmerling, der uns vielleicht mehr geschadet als geholfen hat. Ukrainer von Geburt, hatte er vor den Bolschewiken die Flucht ergriffen und war, vom Regen in die Traufe kommend, jetzt das Opfer seiner Treue zu den Zentralmächten. Er war das, was man im Verkehr mit diesen Wüstlingen des Tempos am wenigsten seindarf, nämlich ungeschickt und unentschieden. Er war so nervös, daß er nicht zu schreiben vermochte und Schreien - selbst die gewöhnlichste Mitteilung herausbrüllen - den Gehorsam im Tone des heftigsten Befehls versichern - so und nicht anders war mit Himmlers Heerscharen zu verkehren. Diese sofort erkannte Schwäche wirkte noch peinlicher, da sie manchmal durch ebenso große Schroffheit uns gegenüber kompensiert wurde, etwaß wenn er wohlmeinenden Rat oder den Versuch eines solchen mit dem zischend hervorgestoßenem "Abtreten" beantwortete. So anstößig uns dies damals erschien, so sehr wir innerlich revoltierten, bei mir wenigstens, obwohl gerade ich öfters Gegenstand seiner Launen war, überwog weitaus das Mitleid mit diesem langen, spindeldürren, völlig entbluteten Schelm, dessen (im Grunde gutmütigen) Gesicht mit dem anscheinend von einer Flechte zerwühlten Haarboden, mich eigentümlich an einen Supplenten meiner Gymnasialzeit erinnerte,

So wurde es für diesen Major, dessen genauen Namen niemand wußte, zu einem Problem, jeden Tag, wie es seine



Pflicht war, die Anwesenden auszuzahlen. War es Bosheit der "Schüler", war es begreifliche Erschlaffung, war es Schlampererei - jedesmal irrte sich dieser oder jener, kam eine andere Ziffer zum Vorschein; Wasser auf die Mühle derer, die diesen Kommandanten vor uns als ~~Sch...er~~<sup>Schlappen & d. N. K. W.</sup>, als Idiot und Lügner, etc. besudelten. Ihm jeden Schimpf und jeden Tott antaten, der nur in ihrer Macht stand.

Ganz anders der junge, energische Sportlehrer. Er hatte dieses höchst skabrose Amt übernommen, im Vollbewußtsein aller Pein, die ihm bevorstand. Weil niemand sich dazu meldete und weil er sich schämte, daß unter mehr als hundert Juden nicht einer sich befinden sollte, der sportkundig und sportgestählt war. Ein, unter diesen Umständen heroischer Ehrgeiz, der schon bei anderen im Pramersaale fühlbar wurde, als zu dem sehr unehrevollen Amte, die Fenster des haushohen Saales zu öffnen und zu schließen, sich in forschem, urwienerisch gefärbten Tone, gleich fünf oder sechs "Professionisten" sich meldeten, die auf der schwanken Riesenleiter tadellos operierten und sogar die Zufriedenheit der "Diensttuenden" erwarben. Ebenso haben sich stets junge Leute, ersichtlich "aus gutem Hause" freiwillig und ohne Zögern gemeldet, um das Zimmer und den Abtritt zu reinigen, zu welchem letzterem Zwecke auch mein Buch über schwedische Sprache gute Verwendung fand.

Jener Sportlehrer nun, auch blaß, auch abgezehrt, hatte Stimme und Manier, wie sie erwünscht waren. Er schrie, daß unsere Fensterscheiben zitterten, er warf sich bei jeder Meldung in die Brust, als stünde er vor einem Feldmarschall. Er beschimpfte die Unbeholfenen und deswegen gelang es ihm, selbst die schärfste Wachsamkeit zu täuschen und uns Minuten, Minuten des Ausschneufens zu schaffen. Indem er brüllend kommandierte, während wir stillstehend der wohlverdienten Ruhe genossen. Aber außer diesen erschlichenen Pausen und einzigen Unterbrechungen war von Ruhe keine Rede. Tiefe Kniebeuge, zehn Mal, zwanzig Mal wurde gefoerdert. Niederwerfen auf den Boden ohne Rücksicht auf das Bein oder die Arme des Nachbarn, zehn Mal, zwanzig Mal, wie Rekruten bei einer ernstesten Felddienstübung. Liegestütz als Strafe für jene, die der leichteren Gymnastik nicht oder nicht gut mächtig waren. Fünf oder sechs Stunden dauerte diese, zum Teil auch von einem Wachmann geleitete "Unterhaltung".

Und dies wäre wahrhaftig nicht das Ärgste gewesen, hätte man uns nur halbwegs normal genährt, hätten wir ein Bett, einen Streuhaufen, eine Pritsche gehabt, um uns des Nachts darauf zu strecken; hätten wir auch nur Gelegenheit gefunden, uns zu waschen, nicht nur Gesicht und Arme zu befeuchten. Ich habe stets gerne geturnt und meinen Ehrgeiz darein gesetzt, Präzision der Bewegungen einzuhalten. Vielleicht hatte ich auch durch manche musikalische Übung verschärften Sinn für Rhythmus. Ich habe auch niemals während der ganzen Frist meiner Haft "einen Anstand" gehabt und ich



staune selbst im Nachhinein, daß mir, dem gänzlich Untrainierten, dem stets Nervösen, dieser Erfolg gelang.

Nicht das stundenlange Exerzieren als solches quälte uns so sehr, <sup>und</sup> diese Schar von Handeslgehilfen, Mittelschülern, Kleinkauflauten. Die Begleitmusik der Himmlergarde war es, die betäubend und lähmend wirkte. Als erster - dies stand zu erwarten - fiel ein junger Lehrer des Hebräischen in ihre Klauen. Schon im Pramerssaale war er mir aufgefallen, eine schlanke Gestalt, mit einem schwarzen Talar bekleidet, den eine blaue Schärpe um die Hüften gürtete. Seltsam diese Tracht und noch seltsamer die feierliche, fast asketische Einfachheit der Haltung, seltsam der krause, kurze Jünglingsbart und der Blick - der starke, schöne Blick des Schwärmers und des Priesters. Auf ihn konzentrierte sich naturgemäß die Aufmerksamkeit der Raubtiere. Er wurde "singled out", wie es die Engländer nennen und man beschloß, auf seine Kosten die Vorstellung zu eröffnen. Mit ein paar Stößen brachte man ihn auf den Katheder. Was er denn tue; wie er die Christen betrogen, was für Sauereien er betrieben habe. Solche und ähnliche Fragen beantwortete er entweder schweigend oder in kindlicher Unbeholfenheit. Nun erklärte ihm der, nach stärksten Effekten suchende, "Prüfer": "Also, Du wirst erschossen. Jetzt sing etwas!" Der also Angeherrsichte zögerte naturgemäß. Singen, - da einem der Tod verkündet wird - wie sollte er das fassen? Da fuhr schon die Hand des Peinigens ihm ins Gesicht und packte seinen Bart. "Sing, Du." Nun begann er wirklich zu singen. Zuerst zögernd,

ersichtlich freier, immer - ich kann es nicht anders sagen -  
erhabener. Wir alle standen atemlos dieses Schauspiel be-  
gleitend, mitleidand, mitweinend und innerlich mitsingend,  
mit diesem, der wie die Jünglinge im Feuerofen aller Haft  
und allen Scheußlichkeiten spottete. "Andere Platte einlegen!"  
schnarrte der Befehl und wieder begann er ein Lied, immer  
fröhlicher, immer weniger unter uns verweilend. "Was hast du  
da gesungen, was heißt Dein Gemauschel?" Leise kam die (sehr  
kluge) Antwort: "Der Sinn paßt für alle ... ". "Jetzt bete  
mal zu deinem Volke ehe du erschossen wirst. Du wirst ja  
erschossen. Los, los, vorwärts!" hieß es ... Nun begann er zu  
beten und nie noch habe ich so viele Augen in Tränen gesehen,  
nie noch so innig die alten, ehrwürdigen Worte der Überlie-  
ferung mitgesprochen, wie damals, da der anscheinend Todge-  
weihete uns sagte: Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben von  
ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzem Vermögen. Es  
segne der Herr deinen Eingang und deinen Ausgang und gebe  
dir Frieden. Ich wußte, als dieser Priester nun weggeführt wurde -  
unbekannt wohin - daß ich nie seine Worte vergessen würde, daß  
die an Christus auf manchen Bildern gemahnende Gestalt -  
Christus von Kriegsknechten verhöhnt, bespien und gepeitscht -  
mir nie aus der Seele schwinden wird, da er uns allen durch  
seine Freiheit die Freiheit gab.

Zurück auf die Erde, wir haben keine Zeit. Hart auf hart  
geht es, ohne Priestergesänge und -gebete. Ein junger Student,



typisch in der unsentimentalen, fast kalten Gefäßtheit eines schon Heimatlosen wird gezwungen, solange tiefe Kniebeugen zu machen, bis sein keuchender Atem beweist, daß selbst sein kräftiger Körper den Anstrengungen nicht mehr gewachsen ist. "Weiter, weiter!" wurde befohlen. Laut röchelte der Atem. Bis er schließlich, seiner selbst nicht mehr mächtig, ausrief: "Erschießen Sie mich, ich kann nicht weiter!" Ein anderer, diesmal einer der älteren, Goldschmied mit Namen, hatte das Verbrechen begangen, bei der tiefen Kniebeuge eine wenig mit seinen ausgestreckten Armen auf den Vordermann zu stützen, da er, beleibt und über fünfzigjährig, zu fallen fürchtete. Dieser harmlose "Schriftsteller" mit seinem roten, schwammigen Wurstelgesicht wird vorgerufen. Man preßt seinen dicken Körper zu Boden. Liegestütz, zehnmal. Dies die Züchtigung für den Verwgnanen. Wie sollte dieser Dickwanst dessen fähig sein? Er und ein ehemaliger Oberstabsarzt - nein, sie wurden nicht getötet, wenigstens nicht vor unseren Augen. Aber der Tod konnte nicht viel ärger sein als die physische und moralische Mißhandlung. Ihr Ankläger, der den "Prozess" leitete - ich sehe ihn noch vor mir - ich höre noch seine kraehende Stimme - wie dieser Riese mit dem blutrünstigen flachen Rindergesicht, seinen seltsam gestielten, runden Augen - ähnlich gewissen Fleischern oder Saufbolden auf seine Opfer losfuhr, Gemeinheit und Hohn in jeder Phase seines Wesens. Hohn mit einer Art *Faser* pseudoliterarischen und gleichzeitig obszöner Finesse, etwa wie ein Zuhälter, der vor einem Lustmord aus ein paar Magazinen oder ein paar Bildungsbrocken zum besten gibt. Unmöglich, die

Fülle dieses Unflats wiederzugeben. Ich habe sie mir auch nicht gemerkt. Man hörte das Wort nicht mehr, man sah es, geschwungen als Rute, aufgereckt wie eine Faust, hingespuckt wie schmutziger Speichel. Noch nie habe ich so klar gewußt, was Satan bedeutet, wie damals. Noch nie mich auch so stolz gefühlt beim Gedanken an solche Niedrigkeit,

Freilich, die Ohrfeige des Wortes wurde sehr bald ergänzt und realisiert durch die Ohrfeige der Hand. Aber es waren den freundlichen Herren doch wohl zu simpel, es bot zu wenig "Befriedigung", es war wohl auch zu mühevoll, etwa wie unsere fleißigen<sup>2</sup> Begleiter<sup>hier</sup> in dem dunklen selbst zugehauenen Transportwagen. <sup>vollste die Luft</sup> (die, wie mir ein Selbstbetroffener erzählte, bis zu zehn Schläge einem Einzigen verabreicht <sup>wurden</sup> hatten, der sich nicht restlos der "Schande" unterwarf.) Jetzt fanden die Herren es viel bequemer, dieses Geschäft den Schlag ins Gesicht, von den Gefangenen selbst vollziehen zu lassen. Man hat es doch mit J u d e n zu tun und nicht mit M e n s c h e n . Man hat doch M i n d e r w e r t i g e "in der Hand", denen Manneswürde fremd ist. Sie selbst sollten sich gegenseitig prügeln, daß es klatscht, Niemand von uns braucht sich zu beschmutzen, indem er diese Feiglinge berührt. Ungestört können sie zuschauen und ohne Gefahr, daß doch einer vielleicht das ganz Undenkbare versuchte: Widerstand und Rache! Denn wenn zu schwach geschlagen wird - das wissen diese Juden - dann schlagen wir und dann pfeift es aus einem anderen Loch, dann - - Aber es wurde ja nicht zu schwach

ges. Geschlagen



Mit staunenswerter, mit unglaublicher Selbstdisziplin unterwarfen die Gefangenen sich diesem Blutbefehl. Mitten während einer Turnübung wurde unserem armen, blassen Lehrer befohlen, einen X-beliebigen, der in der ersten Reihe stand, zu ohrfeigen und vice versa. Sofort darauf mußten zwei gänzlich Fremde, unansehnliche, schwarzbärtige Kaufmannstypen aufeinander losgehen, wie die Gladiatoren im alten Rom, mußten die Hände gegeneinander erheben, als wären sie Todfeinde. Nur ein einziges Mal vermochte einer - an mir ging dieser Kelch glücklich vorüber - nicht die Kraft zu finden - er ertrug es offenbar, <sup>nicht</sup> diesem Grad der Niedertracht zu huldigen und schon schwang die Hand des S.S.Mannes, ich sehe noch den kalten Blitz seines Blicks, ihm ins Gesicht und belehrte ihn über seine Pflichten. Nach solchen Szenen fühlten wir weder Hunger noch Durst, alle Gedanken an Mangel und Elend waren verflogen. Nur Zorn und Ekel würgten an unseren Kehlen. Und <sup>zu</sup> neben diesen unmittelbaren Eindrücken wirkte beinahe die psychische Marter als geringfügig, die man gegen uns verwendete. Erschien da plötzlich, während uns gerade eine Ruhepause bewilligt war, ein Unteroffizier, vergißmeinnichtsblau gekleidet, tadellos adrett in der Figur und begann feixend und mit falschem Hochdeutsch auf uns loszuschimpfen: "Aldenn, ihr wißt's ja, warum Ihr daseids," so hieß es unter anderem, "Und Ihr wissts auch, was Euch geschehen wird. F ü n f z e h n t a u s e n d w e r d ' n h i n g e r i c h t', d a s i s a f a i r e r P e z e n t - s a t z . Und die andern, die kommen nach .... " So ging es weiter, von rotbackiger, fast herzig zu nennender Liebenswürdigkeit getragen. Schließlich fuhr er auf den armen Stubenältesten los

und wollte ihn zwingen, den amtlich nie bekannt gewordenen Zusammenhang zwischen dem Mord an Herrn von Rath und unserer Haft zu bekennen. Doch dieser schwieg beharrlich und überließ es einem anderen Häftling, einem ~~blassen großen selte~~neren Art, der Erpressung zu gehorchen und die gewünschte Erklärung des Abscheus und der Empörung abzugeben.

λ &

Nicht lange nach dieser grotesken Scene, deren Tragweite freilich a priori nicht zu ermessen war, kam ein zweiter (angeblicher) Sendling der Gottobersten mit dem diesmal sehr reichsdeutsch klingenden, forsch vorgetragenen Manifest: Wir würden gemäß unserer Kollektivschuld an dieser Schurkentat zu fünf Jahren Konzentrationslager verdonnert, man baue bereits daran am Donau-Ufer, um es so schnell als möglich fertigzustellen. Die Leitung dieses Konzentrationslagers übernehme die S.S., so schnarrte der Kerl uns an - und da werdet ihr eure Annehmlichkeiten erleben ...

Wir waren eine gesättigte Lösung des Schreckens. Kein weiterer Zusatz war denkbar. Müdigkeit und Schwäche sind oft bessere Nervenmittel als Brom und Veronal. So hörten wir diese diese Drohungen ruhig an, wir wackelten nicht mit den Ohren und ich, der einen sonst im Leben stets und vielleicht übertriebenen pessimistisch war - in diesem Falle hilflos und ausgeliefert, bewahrte ich einen in dieser Situation gewiß gesunden Optimismus. Ich und die meisten glaubten nicht den Botschaften des Schreckens, eben weil sie so dick aufgetragen



waren. Wir hatten das Gefühl, die Sache werde deshalb mit ärgster Vehemenz begonnen, damit sie nicht in lang andauernder Haft oder gar in einem Blutbad enden müsse. So schloß dieser Tag, der erste in unserem neuen "Heim" und die Nacht fand uns auf den Boden hingestreckt, einer über dem anderen, ohne Stütze, nur mit den Mänteln als Unterlage, stets des Alarms gewärtig mit seinem donnernden: Habt Acht! So verdösten wir die paar Stunden der Erschöpfung, immer recht weit von dem gefürchteten Fenster entfernt, dem sich zu nähern sicheren Tod bedeutete.

Grau dämmerte der nächste - der für mich letzte Tag in unserem Schulzimmer. Ich kann nicht mehr genau sagen, ob nicht manche von den bisher geschilderten Vorgängen sich in diesem Stadium abspielte. Ich weiß nur, alles wurde zuerst noch ärger. Wir wurden von unserem etwas entfernt gelegenen ersten Stock ins Parterre des Hauses übersiedelt. Wir kamen noch stärker unter die Fuchtel der Himmelerjanitscharen. Wir bekamen wiederum nichts zu Essen außer dem obgemeldeten Unbrot und einer Tasse Tee des Abends und Exerzierwut tobte sich noch gründlicher an uns aus, wobei die Wachleute wenigstens durchsetzten, daß wir Über-fünfzigjährigen in die letzte Reihe kamen. Tröstlich schien, daß die Inspektion durch einen Oberst - oder war er nur Hauptmann - relativ günstig ablief. Unser Turnlehrer zersprang beinahe vor "zackiger" Präzision. Wir gaben unser Bestes und der Versuch

dieses Herrn, der als Militär sich immerhin zivilisiert benahm, etwa das Kommando "halblinks" zu einem jüdischen zu stempeln, mißlang durch das Zeugnis des biederen Wachinspektors, dies sei wirklich ein Befehl gewesen, üblich und in normalem Gebrauch bei der alten Armee der Monarchie, Freilich, seine "Fangfrage", wer denn bei uns etwas "könne", ob unter uns Akademiker oder sonstige Kapazitäten sich befänden, begegnete vorsichtigem und wachsamem Schweigen. Nur einer meldete sich schließlich, da der blaue Herr insistierte und höhnisch meinte: "Also keiner von euch kann <sup>und</sup> etwas"/sagte in wohlrunder Entschiedenheit, er sei im Begriffe sich umzuschulen und landwirtschaftliche Arbeit zu erlernen, um nach Palästina auszuwandern. Ebenso schien es fast auf kommende Erlösung hinzudeuten, daß wir alle die im Besitze von Visas und Affidavits waren zu einem Beamten der Gestapo berufen wurden, der noch einmal - zum dritten Mal - die Personalien registrierte; ohne Verhör oder Beschuldigung. Die Wache gestattete uns sogar eine Sammlung, damit auf unsere Kosten jeder Einzelne in den Besitz eines Stückes Knaackwurst gelange. Die Sammlung wurde durchgeführt, auch die für viele - nicht für mich - so heiß ersehnte "Wiener Spezialist"<sup>tät</sup> kam glücklich in unsere Hände. So wenig ich ~~zuden~~ leidenschaftlichen "Wurstfressern" gehöre, so sehr ich eine warme Suppe, ein wenig Obst, ja etwas Kaffee der gnädigen Gabe vorgezogen hätte, es war doch eine Art von Feier: Der erste eßbare Bissen, heute, Dienstag, seitdem Donnerstag meiner Verhaftung. Und um die Hoffnungen noch höher anschwellen



zu lassen: unser verlauster Major kam mit allen Mienen eines, der ein "süßes Geheimnis" ausplaudert von einem Ausflug auf den Gang zurück und versicherte uns: Aus bester Quelle wisse er, wir kämen noch heute weg, es sei eine günstige Wendung zu erwarten. Nur ruhig sein, um Himmels willen; nichts sich wissen lassen; w i s p e l n - in Gottes Namen wispeln, aber nicht laut reden - man wolle jetzt schon unsere Renitenz bestfafen. So wispelten wir denn (er sagte "wischpeln") erregt, und immer erregter. Mit dieser Erregung stieg auch die Renitenz und als ich einige, die neben mir standen, bat, doch jetzt nich alles zu gefährden, bekam ich die sehr Lerchenfelderische Antwort (Triumph der Assimilation): Halt die Goschen! Ebenso frech wurde der Major selber abgeschmalzt, als er der immer ärgeren Unruhe durch Zurden beizu,ommen trachtete: "Ihre Bemerkungen interessieren uns nicht", war die gewiß sehr takt- und disziplnlose Entgegnung. Aber leider - die Ungebärdigen, deren Nerven nicht mehr gehorchten, die Hysteriker, sollten noch ärgere Prüfungen überstehen, als die bisherige und ich muß meine ganze Selbstbeherrschung walten lassen, um kalt und objektiv die Szenen zu beschreiben, die jetzt über uns hereinbrachen.

Schon am Tage hatten wir - ich erwähnte es bereits - von einem Klassenzimmer in unserer Nähe her Geschrei und furchtbaren-Lärm gehört. In der Nacht hatte sich der Wahnsinnige der Bramergasse wieder gemeldet mit seinem, nun

schon monoton gewordenen: Tret ab ... tret ab ....  
Eben als wir - es war schon Abend geworden - irgendeiner  
Wendung gewärtig, zwischen Furcht und Hoffnung schwankten,  
steigerte sich der brausende Lärm im Haus zu dumpfem Getöse.  
Prötzlich rannte einer der S.S.Leute herein und schrie:  
"Sofort niederlegen ... Wer aufsteht, wird erschossen!"  
Wir schlugen auf den Fußböden nieder und mochten so etwa  
eine halbe Stunde geblieben sein, als die Lärmlaute neben  
uns - manchmal unterbrochen von schwerem Fallgeräusch - sich  
in wimmernde Wehrufe verwandelten. Als brenne oder peitsche  
man Kinder. Wir hielten den Atem an. Wir fühlten, wir hörten  
aus dem Getrappel über die Gänge, aus der furchtbaren Flut-  
bewegung im ganzen Hause die Stimme unseres eigenen Schicksals.  
Dabei waren manche von uns schon völlig apathisch geworden  
und auf meinen Knien - es ist mir, als wäre es gestern ge-  
wesen - lag hingestreckt ein kleiner, kahler, magerer Mensch -  
und schnarchte. Ich frug ihn <sup>un-</sup>willkürlich, aus elementarer  
Angst, wie er in diesem Augenblick - denn - schlafen könne ...  
er antwortete <sup>grob: murmelnd</sup>, ich solle ihn nicht aufregen. Adere freilich  
schliefen nicht und ahnten mit Grauen, was hinter der fest  
geschlossenen und bewachten Türe des Zimmers in den ertosenden  
Gängen sich abspielte. Aber gerade in diesem Augenblick, da  
schwerste No<sup>r</sup> Gedanken an Frau und Kinder weckte, kam ein  
leiser Trost, Versicherung, daß es doch nicht ganz zu Ende  
sei mit Menschlichkeit und Mitleid. Denn plötzlich kam ein  
bärtiger <sup>älterer</sup> Soldat zu uns ins Zimmer und flüsterte dem



Zimmerkommandanten etwas zu. Rasch verschand er wieder und wir erfuhren: Man hatte unsere Nachbarn an geladenen, in Anschlag gebrachten Gewehren vorübergetrieben. Deswegen die wimmernden Wehlaute und die Aeusserungen des Grauens. Sie hätten geglaubt, ~~man~~ <sup>man</sup> werde sie samt und sonders erschfessen. Wir aber sollten nur ganz ruhig sein, wenn wir dem gleichen Zwange unterlägen. Es werde uns sicher nichts geschehen. Braver, ehrlicher Soldat, der seinen Kopf riskierte, um Verdammten das Los zu erleichtern! Ich kenne Dich nicht, ich habe Dich vorher nie gesehen, ich würde Dich nicht erkennen. Aber vielleicht wird diese Guttat, wird unser aller Dankbarkeit Dir irgendwo einmal angerechnet, wenn Gutes und Böses abgewogen wird in einem künftigen Dasein ....

Wir aber waren viel zu sehr mit uns selbst beschäftigt, viel zu festgespannt im Schraubstock des Geschehens, als daß wir bei solchen Episoden hätten verweilen können. Die Türe wird aufgerissen. S.S., sichtlich betrunken, stürzt herein: "Alles auf und Reihen bilden, zu zweit" ... Auszählen ... (Natürlich stimmte diese Zählung wieder nicht, denn <sup>einige</sup> Leute fehlten. Trottel, Schuft, Betrüger, blöder Säugling, solche und ähnliche Beschimpfungen platzten wie ein Gewitter über dem Haupt des armen Majors. Die Reihen wurden gebildet, plötzlich - alles ging plötzlich - wird die Ordnung geändert und ich, der stets sorgfältig im Hintergrunde geblieben war, gelange zu meinem <sup>Ich werde</sup> Unglück in die erste Reihe. Kommando: "Marsch! ... rasch, rasch ..." Wir stürmen über den Gang, taumeln über eine Seitentreppe hinunter und ich befinde mich neben dem Major, dem Stubenältesten in einem riesigen Saal, wohl dem Zeichen- oder Vortragssaale der Schule. Ein unbeschreibliches Chaos bricht herein in Gestalt von kommandierenden S.S. Leuten, die stetig und mit fürchterlichem Tempo "Auf - nieder,

auf - nieder, auf - nieder" brüllen und unterstützt von Angebern jeden Einzelnen mit Fausthieben bedecken und abführen lassen zu spezieller Behandlung, die nicht weiter konnten. <sup>L</sup> Ich sah dies alles nicht, ich hörte es nur. Alles war wie in einen Schleier gehüllt. Ich sah und das musste ich sehen, wie zwei Leute, der eine mit einer Protese, der andere mit einem offenen Bruch - sie lagen hilflos in der Ecke mir gegenüber - wie diese Krüppel aufgefordert wurden, <sup>Rissen</sup> mitzuturnen und wie sofort, da sie sich doch nicht rühren konnten, die Faust der Bestie ihnen in die Zähne fuhr. Ich begann zu wanken. Ich war am Ende. Noch versuchte ich auf den flüsternd gegebenen Rat des Majors die Bewegung nur mehr zu markieren. Da begann eine Art von Sturm der nahestehenden Gefangenen gegen mich. "Der kann es auch nicht. Bluthund!" schrie Einer mit dem Akzent letzter Verzweiflung. "Doppelte Justiz". Ich fühlte die Augen, hasserfüllt auf mich gerichtet und in der nächsten Minute war es Nacht vor meinen Augen - ich entzog mich dem Unerträglichen ... Ich sank in eine tiefe Ohnmacht, ich war gerettet .....

~ \* \*  
Der Rest war: kurzfristiger Aufenthalt in einer Zelle des Landesgerichtes, wo endlich wirkliche Verbrecher eine <sup>richtig</sup> gemütvolle Atmosphäre verbreiteten. Ein Brandstifter, ein Totschläger, ein Idiot, der ihm hörig war und ein armer, sehr dicker Advokat mit zerbrochenem Nasenbein und blutigem Hemd. Dann, zurück nach Hause und erst nach zwei Tagen Ausbruch einer kleinen Serie <sup>von</sup> Blutungen die Spitalsaufenthalt erforderten. Zusammen mit eitriger Mittelohrentzündung, eitriger Bronchitis, mangelndem Kontakt zwischen dem Kleinhirn und der Hypophyse, <sup>30%ige</sup> <sup>10%ige</sup> Blutarmerkeit und natürlich Schockwirkung, die länger dauerte als alle anderen Übelstände. Und so noch fünf Monate des Wartens konnte ich Österreich glücklich verlassen.